

Am 14.02.2022 um 20:58 schrieb ManfredLuff@t-online.de:
Guten Abend zusammen.

Weil sie so schön ist, möchte ich euch die nachfolgende Beschreibung einer Dorfmühle nicht vorenthalten.

Viele Grüße, Manfred

In seinen Lebenserinnerungen hat Fritz Enßlin (* 1897 in Bühl) u.a. auch von der Schwalbmühle geschrieben:

„Uns gegenüber an der Schwalb stand die Dorfmühle. Mit den Mühlknechten waren wir gut Freund, manchmal wurden wir auch auf so einen schweren Gaul hinaufgehoben. Sechs „Rosse“ standen im Stall, vierspännig wurde in „Gau“ gefahren mit den reichen blanken Messingbeschlagen an den Geschirren. Der „Stangenreiter“ knallte mit der Peitsche seine langen Wirbel, solange es innerhalb des Dorfes noch schön hallte, und der Lehrer Herrlinger hatte seinen Ärger damit, weil es gerade vor dem Schulhaus am schönsten hallte. Sie fuhren in die Pfalz, die ehemalige Pfalz Neuburg, nach Huisheim, Gosheim, Fünfstetten, Mündling und noch weiter, wo es keinen Bach und keine Mühlen gab. Der schönste Schmuck des Gespanns war das Dachsfell, das der Sattelgaul am Geschirr trug. Drinnen in der Mühle wargelten wir auf den vielen Getreidesäcken herum, durften auch die Wasserfalle auf- und zudrehen, je nach Bedarf. Es gab noch ein altes unterschlächtiges Mühlrad. Bei Trockenheit musste man oft tagelang das Wasser „stemmen“, bei Hochwasser brauste es über den „Leerschuss“. Dann baute der Müller Hauck einen Wasserkasten aus Beton, (dem ersten Beton, der in Bühl angewendet wurde) mit einer Franzis-Turbine.

Die Romantik des Mühlrades am rauschenden Bach war vorüber. Und als gar noch ein Gasmotor eingebaut wurde, musste der Heinrich Hauck „verderben“, er „kam an die Gant“, und musste mit der ganzen Familie nach Augsburg ziehen und in die Fabrik gehen. In der Mühle waren noch die alten Mahlstühle, die „Gänge“. (Ein alter Rieser Spruch: „So ganga die Gäng`, hot drsell Müller g'sagt, dem seine send zu Magd hinter ganga!“). Es gab je einen „Gang“ für das weiße, für das schwarze (Roggen-)Mehl, für den „Bruch“ (gebrochene Gerste als Viehfutter) und einen zum Entspelzen des Dinkels, der damals im Ries hauptsächlich angebaut wurde. Die Dinkelkörner nannte man „Keara“, den Roggen „Koara“. Die Spreu wurde den Hühnern und Gänsen eingestreut, oder es wurden damit die „Spruirsäck“ gefüllt, auf denen die kleinen Kinder schliefen...“

Quelle: Enßlin, Fritz: „Aus meiner Jugendzeit“ (verfasst im November 1957); Gemeindearchiv Alerheim